

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1832)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

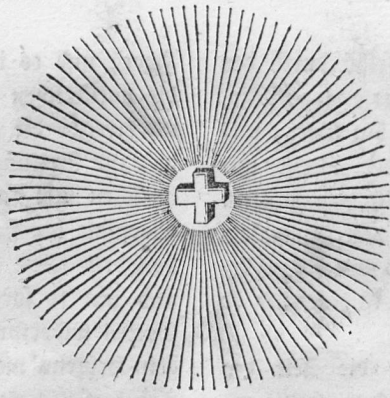
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

No. 9.



den 1. Herbstmonat.

1832.

# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

---

Gebet dem Herrn, euerm Gott, die Ehre, ehe es finster werde, und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen; daß ihr des Lichtes wartet, und Er's zum Todesschatten und zum dichten Dunkel machen wird. Jer. 13, 16.

---

## Ueber die Cholera.

An einen — Religion und Vaterland liebenden — Magistraten.

(Schluß.)

„Gottes heilige, weise und gerechte Vorsehung hat die Geißel einer verheerenden Seuche über den Erdkreis geschwungen. Er, der Allmächtige, durch den allein Alles besteht, was da ist; auf dessen Wink das Geschöpf in Nichts zerfällt, wenn Er ihm seinen belebenden Odem entzieht, vergift auch dann, da Er züchtigt, Seine unendliche Barmherzigkeit nicht, und führt Seine Strafruthe über die vergänglichen Geschöpfe in der erbarmungsvollen Absicht, um die unsterblichen, von Ihm nach Seinem Ebenbilde erschaffenen, durch das Blut Seines Eingebornen und zur Erlösung der Menschen Mensch gewordenen Sohnes erlöseten Seelen zu der Heiligkeit zu leiten, zu deren Erreichung sie der heilige Geist durch seine heiligmachende Gnade mit Licht und Kraft ausrüstet.“

„Auch uns, geliebteste Brüder, drohet die Gefahr dieser göttlichen Strafruthe. Lasset uns vor Allem in Demuth des Herzens die Allmacht Gottes anbeten, Seine heiligste, allweise Gerechtigkeit mit Hingebung in Seine heilige Anordnung anerkennen; aber zugleich mit Eifer nach der Heilung unserer unsterblichen Seelen greifen, zu der uns Gott durch Zusendung gefährlicher Ereignisse barmherzig führen will.“

„Allmächtig ist der Herr! Er vermag die Gefahr von uns abzuwenden; Er vermag, wenn Er sie sendet, uns dagegen zu schützen; Er ist, der schlägt und heilet. — Er ist der Allerbarmende, der das Flehen Seiner treuen oder durch wahre Buße zu Ihm zurückkehrenden Kinder gnädig aufnimmt.“

„Häufig sind die Beispiele in der heiligen Schrift, daß Gott die Strafgerichte abwandte, wenn das Volk von der Uebertretung Seines göttlichen Gesetzes abließ und vertrauensvoll zu Ihm flehte. David sah in einer Erscheinung den Engel, der das Volk durch die Pest schlug, und dem Gott über das Bußgebet befahl: Halt ein; es ist genug! (II. Kön. 24, 16.)“

„Nur bei einer gänzlichen Verblendung kann der Mensch es nicht erkennen, daß große und zerstörende Einwirkungen der von Gott erschaffenen Naturkräfte von der allweisen und allgerechten Heiligkeit des allmächtigen Herrn der Schöpfung geleitet werden. Nur bei dem Mangel an Glauben an den Herrn des Weltalls kann der Mensch darauf vergessen, daß er bei solchen drohenden Gefahren zu dem Schöpfer fliehen, und durch kindliches, mit dem innigen Bestreben nach Reinigung seiner Seele von Allem, was Gottes heiligem Gesetze zuwider ist, dargebrachtes Flehen Schutz und Hilfe bei dem Schöpfer suchen müsse. Der gläubige Christ siehet in Allem, was geschieht, die Hand Gottes — des Gottes, der die Haare unsers Hauptes gezählt hat, — der nicht den Tod des Sünders will, sondern

daß er sich bekehre und lebe, — der uns selbst durch den Propheten (Jesaias 44, 12.) zuruft: Bekehret euch zu Mir, und ihr werdet Alle gerettet sein; denn Ich bin Gott, und es ist kein Anderer: — und darum betet der Christ mit Unterwerfung die Fügungen Gottes an, greift von ganzem Herzen nach Buße und Besserung, und ruft voll Vertrauen zu dem Herrn, von dem er Hilfe hofft, und um so zuversichtlicher hofft, je größer die Bedrängniß ist, in der er sich befindet.“

„So laß uns denn, geliebteste Heerde, die Zeit der großen Gefahr der verheerenden Seuche zu unserer Heiligung gebrauchen; uns demüthigen vor dem allmächtigen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt; das drohende Uebel als eine Züchtigungsruthe des heiligen Vaters, der uns durch Gefahr und Leiden zu Sich und zu Seinem heiligen Geseze zurückruft, erkennen; demüthig vor Ihm, dem Prüfer der Herzen, bekennen: Du hast uns Galle in's Getränk gegeben, weil wir gesündigt haben (Jerem. 8, 14.); aber laß uns nun auch mit heiligem Eifer zur Buße und zur Beobachtung des heiligen Gesezes Gottes greifen!“

„Gott erwartet unsere Buße, daß Er Sich unserer erbarme, und wird Sich verherrlichen, da Er unserer schonet. Weg darum mit aller Uebertretung des göttlichen Gesezes! Mit einer von Sünden reinen Seele, mit einem von heiliger Liebe gegen Gott und den Nächsten erfüllten Herzen laßet uns vor Gott, dem Herrn und Lenker aller unserer Schicksale, erscheinen, um Abwendung der schrecklichen Seuche, um Schutz gegen die Gefahren derselben — nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere in der Gefahr schwebenden oder bereits von der Krankheit ergriffenen Brüder und Schwestern flehen. Laßet uns rufen, wie einst die Jünger in dem Sturme auf dem Meere zu Jesus riefen: Herr rette uns, wir gehen zu Grunde! (Matth. 8, 25.)“

„Fern ist der Herr von den Sündern; aber das Gebet der Gerechten wird Er erhören (Sprüchw. 15, 29.). Wer seine Ohren abwendet, daß er das Gesez Gottes nicht höre, dessen Gebet ist ein Gräuel vor Gott (Sprüchw. 28, 9.) Aber ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verschmähen. (Ps. 50, 19.)“

„Zurückkehrend von dem Unglauben oder schwachen Glauben zum festen lebendigen Glauben an Gott, — von der Empörung gegen Sein heiliges Gesez zur kindlichen Befolgung Seines Willens, — von der sündhaften Genußsucht des Irdischen zum Trachten nach dem Ewigen, — und inbrünstig um Erbarmung und Schutz zu Gott rufend — laßet uns, Geliebteste, fest auf den Herrn vertrauen und mit Fassung und Ruhe auf die Verheißung des Herrn bauen: Ihr werdet Mich bitten, und Ich werde euch erhören u. (Jerem. 28, 12. 13. Matth. 7, 7. I. Petr. 6, 7.)“

„Mit diesem Vertrauen auf Gott, der von Sich durch den Propheten (Jesaias 43, 11.) sagt: Ich, Ich bin der

Herr, und es ist kein Retter, als Ich, — müssen wir auch die natürlichen Mittel gebrauchen, die Er erschaffen hat, und welche die Gefahr von uns entfernen, oder in derselben zur Rettung helfen können. Wir müssen die Anstalten benützen und die Vorschriften befolgen, welche die väterliche Sorgfalt der Landesregierung anordnet. Wir müssen uns von dem ferne halten, was der Gesundheit schaden kann, und um so sorgfältiger, da es ohnehin theils dem Geseze Gottes widerspricht, theils mit dem Ernste eines bußfertigen Herzens nicht vereinbarlich ist. Ich nenne ausdrücklich Trinkgesellschaften und die dem Leibe wie der Seele Gefahr drohenden Tanzgesellschaften.“

„Es ist Gottes Wille, daß, da wir auf Gottes Hilfe bauen, auch von uns Alles geschehe, was die Gefahr entfernen und vermeiden kann, und daß wir das gebrauchen, was Gott zur Hilfe der Menschen erschaffen hat, und uns hierin mit Gehorsam den Anordnungen der Obrigkeiten fügen.“

„Noch, geliebteste Heerde, fordert uns zur Zeit einer schrecklichen allgemeinen Gefahr die christliche Liebe zur Unterstützung der armen Brüder und Schwestern in Christo auf u. s. w.“

Das ist nun die Ansicht der katholischen Kirche, d. h. der Bischöfe, Priester und aller gelehrten und ungelehrten katholischen Christen zu allen Zeiten; so denken sie von der Cholera, und überhaupt von allen Leiden, die Gottes gerechte und liebevolle Weisheit über einzelne Menschen wie über ganze Völker verhänget. Wie ehrfurchtsvoll, geziemend und tröstlich ist hier das Wirken Gottes in den harten Ereignissen, die Gerechtigkeit im Bunde mit der Liebe, gezeichnet. Wie lieblich gesellet sich zu dem unbegrenzten Vertrauen auf die Vaterhuld Gottes die wohlgeordnete Zuflucht zum Gebrauche menschlicher Hilfe. Wird wohl dadurch stumpfe Trägheit und Muthlosigkeit hervorgerufen, oder dem krassen Aberglauben Thüre und Thor geöffnet? Ich wünschte, daß Alle, die in Tagblättern oder Rathsstuben über so wichtige Angelegenheiten das Wort begehren und führen, zuerst am Kranken- und Sterbebette leidender Mitbrüder vieljährige Erfahrungen gesammelt hätten; ich zweifle sehr, ob sie, ohne schamroth zu werden, noch wagten, im Dienste der Liebe grau gewordenen Bischöfen und Priestern solche unüberlegte Zurechtweisungen zu ertheilen. Würden sie es wohl noch wagen, den durch Jahrtausende erprobten Glauben der katholischen Kirche als „Vorurtheil“ zu verurtheilen? Es mögen die, welche die Strafgerechtigkeit Gottes läugnen, selbst zusehen, wie sie sich mit den zahllosen Zeugnissen der heiligen Schriften abfinden, in denen Gott als Bestrafer der Bösen verkündigt wird, in denen namentlich die Seuchen als eine Geißel des göttlichen Zornes dargestellt werden. (Exod. 9, 15. II. Kön. 24, 13. 14. 15. Jerem. 14, 12. — 24, 10. Matth. 24, 7. Levit. 26, 25. Num. 14, 12. Jesai. 45,



7. 10. 10.) Ist oder kommt diese Ansicht vom „Eigennutz,“ von „böser Gesinnung?“ Statt aller Antwort: Der Erzbischof von Paris hielt die Cholera als eine züchtigende Heimsuchung Gottes, und er war es, der seinen Pallast zu einem Spital für Cholerafranke einrichtete; die katholischen Geistlichen der Stadt Wien gehörten ebenfalls zu diesen „Mindergebildeten und Schwachmüthigen“, und doch waren sie es, die Tag und Nacht bei den leidenden und sterbenden Cholerafranken waren, und freudig ihr Vermögen, ja ihr Leben selbst, zum Opfer brachten. Der feinere Einwurf scheint mir: diese katholische Ueberzeugung sei „nicht vernünftig, den „geläuterten Begriffen von der Gottheit, von der Weltordnung und ihren Gesetzen eine nicht entsprechende Vorstellung.“ Wer hilft mir, dachte ich, zur Kenntniß dieser „vernünftigen“ Vorstellung? Wahrscheinlich die vielgepriesenen Sauerländerischen Stunden der Andacht. Ich las also mehrere Betrachtungen: z. B. „Werth schwerer Schicksale.“ „Beruhigung in schweren Stunden.“ „Das allgemeine Unglück der Zeiten“ 10. Ich muß Ihnen aber offenherzig bekennen, der wirklich Unglückliche wird vergeblich wirklichen Trost darin suchen. Unwillkürlich erinnerten mich diese hochtrabenden Trostworte an die französischen Deputirten zu Paris. Sie deliberirten in glänzenden Reden über die Cholera. Die Petition eines Priesters, welche dringendst bat, es möchten allgemeine Gebete um Abwendung dieses so großen Uebels veranstaltet werden, ward mit Hohngelächter ad acta gelegt. Plötzlich hieß es: „Die Cholera in Paris!“ Eben so schnell entflohen die weisen Rätthe des Bürgerkönigreiches, und überlassen die Hauptstadt dem Tode und dem unbeschreiblichsten Elende; und als die Cholera gar nicht auf die „vernünftigen und geläuterten Begriffe“ hören wollte, verordnete der Kultminister, daß der Herr Erzbischof unverzüglich Bet- und Bußtage ausschreiben solle u. s. w. — So verhält es sich mit allen Trostgründen nach sogenannten geläuterten und von Demuth und ächtem Glauben entleerten Begriffen. So lange man das Uebel nicht selbst empfindet, so lange man das Leiden wie ein Trauerspiel auf der Schaubühne behandelt siehet, lesen sich diese stolzen Geisteserhebungen ganz angenehm und kurzweilig; sobald wir aber selbst die Hauptperson des Drama sind, und selbst unter schwerer Trübsal schmachten, entfliehen sie eilends, gleich den Pariser-Deputirten, und wir finden uns so unglücklich, verlassen und allein.

Edler Freund! mit bewegtem Herzen bitte ich Sie, helfen Sie nach Ihrem Vermögen, daß unserm biedern und frommen Volke nichts von dem Troste entzogen werde, der ihm die schweren Stunden, die vielleicht näher sind, als wir glauben, erleichtern und versüßen kann; daß in Bezug auf diese schauerlich-merkwürdige Weltbegebenheit kein obrigkeitliches Aktenstück erscheine, welches unsere Nachkommen glauben machen könnte, als seien unsere kathe-

schen Rätthe und Volksstellvertreter nicht mit unsern Bischöfen gleichen Glaubens gewesen; daß, wenn wir vor dieser schweren Prüfung verschont bleiben, die Jahrbücher unsers Vaterlandes den Enkeln sagen: Ihre Väter haben die unverdiente Bewahrung vor diesem Völkerleiden der durch Buße und Gebet versöhnten Gottheit mit kindlichem Danke zugeschrieben. Helfen Sie, daß das sogenannte Placetum Regium unsere Bischöfe in dieser Hinsicht nicht hindere, ganz Bischöfe zu sein; und wenn es den Christgläubigen eines freien Volkes nicht erlaubt sein sollte, dem tief und längst gefühlten Bedürfnisse vieler Tausende zu folgen, und in vereintem Gebete und Flehen öffentlich und feierlich Gottes Erbarmen um Schonung anzurufen, bevor die Regierung das „Wir verordnen“ ausgesprochen hat: so wagen Sie noch zur rechten Zeit einen entschlossenen Antrag: „es möchten wegen der nahenden Cholera allgemein Buß- und Bitt-Tage verordnet werden.“ Seien Sie überzeugt, Sie entsprechen dadurch dem Wunsche nicht allein sämmtlicher Katholiken, sondern auch aller jener Protestanten, welche über die Cholera eine nicht unchristliche Ansicht haben. Sie geben dadurch einer religiösen Wahrheit Zeugniß, die sich durch Jahrtausende bewährt hat, die nach dieser überstandenen Weltprüfung wieder freier, reiner und freudiger wird bekannt werden, und für die es sogar ehrenvoll gewesen wäre, selbst von dem (einst so gefürchteten, jetzt bald vergessenen) Ministerraths-Präsidenten Casimir Perrier bemitleidet zu werden, der wahrscheinlich in seinen langen und harten Choleraleiden andern als früher über diese Weltbegebenheit mag geurtheilt haben. Fürchten Sie doch nicht „den Eifer der Priester“, der bei solchen Anlässen meistens jedem Unbefangenen Ehrfurcht abnöthiget, und deswegen von gewissen Leuten als allzeit „unzeitig“ erachtet und so gern ferne gehalten werden möchte. Unter der Leitung unserer erleuchteten, ihre Gläubigen liebenden, Bischöfe wird der Eifer des Klerus so erbauend und beruhigend als ergreifend und belehrend sein.

Aber, mein Herr, wie lange habe ich Sie aufgehalten! Verzeihen Sie mir. Ich erwarte Nachsicht von Ihrer erprobten Freundschaft, und zugleich, daß Sie aus jeder Zeile meiner etwas langen Epistel die aufrichtige Versicherung entnehmen werden, wie sehr ich sei Ihr 10. 10.

\* \* \* den 1. August 1832.

„Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften. Von Dr. J. A. Möhler, ordentl. Prof. der kath. Facultät in Tübingen. Mainz, bei Florian Kupferberg. 1832.“ Pag. XXXIV. S. 518.

Diese Schrift enthält, ihrem Titel entsprechend, „eine wissenschaftliche Darstellung der dogmatischen Gegensätze



der verschiedenen, durch die kirchlichen Revolutionen des sechszehnten Jahrhunderts nebeneinander gestellten christlichen Kirchen und Secten aus ihren öffentlichen Bekenntnisschriften (symbolischen Büchern) und anderen sicheren Quellen.“ (Pag. XIII.)

In Bezug auf die Veranlassungen zur Ausarbeitung des vorliegenden Buches bemerkt der Verfasser in der Vorrede (pag. III.—X.): „Auf allen lutherischen und reformirten Universitäten herrscht seit Jahren die Sitte, über den genannten Gegenstand Vorträge den Candidaten der Theologie anzubieten; und diese Sitte in hohem Grade billigend, entschloß ich mich, sie auch auf das katholische Gebiet zu verpflanzen. Gewiß wird mit Recht von Denjenigen, die sich auf die Höhe theologischer Bildung zu erheben berufen sind, gefordert, daß sie sich eine gründliche und umfassende Kenntniß der Confessionen erwerben, die sich seit so langer Zeit neben und gegen einander geltend gemacht haben, und in dieser ihrer Stellung fortwährend zu erhalten suchen; mit Recht wird von ihnen verlangt, daß sie sich keineswegs mit allgemeinen, unsichern, dunkeln, halt- und zusammenhangslosen Vorstellungen über die große Frage begnügen, von welcher das kirchliche Leben Europas seit drei Jahrhunderten nicht nur fortwährend bewegt wird, sondern zum Theil so tief und mächtig erschüttert wurde.“

„Macht es nun schon der Begriff wissenschaftlicher Bildung an sich den Theologen zur Aufgabe, in die Gegensätze der kirchlichen Parteien so scharf und tief als möglich einzudringen, fordert er sie gebieterisch auf, sich in den Stand zu setzen, Grund und Rechenschaft über die confessionellen Eigenthümlichkeiten abzulegen; so tritt die Rücksicht auf persönliche Würde und eigene Beruhigung mit noch gesteigerten Forderungen an sie, ja an jeden gebildeten Christen auf.“

„Was ist wohl auch mit der Achtung gegen uns selbst unvereinbarer, als den eigentlichen Grund und Boden unseres höhern Lebens nicht auf das Genaueste und Sorgfältigste durchforscht und uns überzeugt zu haben, ob und inwiefern wir fest stehen, oder ob wir uns nicht auf einer täuschenden Decke aufgestellt haben, die einen ungeheuren Abgrund unter sich verbirgt?“

„Wie ist es möglich, einen wahren und tiefgegründeten Seelenfrieden zu genießen, wenn man mitten unter großen kirchlichen Gesellschaften, welche alle die religiöse Wahrheit rein und unverkümmert zu besitzen behaupten, ohne irgend genügend unterrichtet zu sein, beinahe gedankenlos dasteht? Wohl findet sich auch in dieser Beziehung eine Ruhe, wie sie Jene in Betreff des jenseitigen Lebens haben, die sich — gar nicht darum bekümmern, ob es nur ein solches giebt; aber es ist dies eine Ruhe, die einem vernunftlosen Geschöpfe besser ansteht, als einem Menschen.“

„Es kann auch von keinem tüchtigen Erwerb und sichern Gebrauch der Vertheidigungsmomente einer Confession die Rede sein, ohne sie in ihrem Gegensatz aufgefaßt zu haben; ja eine gründliche Kenntniß eines Bekenntnisses muß unmittelbar die Apologie desselben in sich enthalten, wenn ihm anders Wahrheit zukömmt.“

„Auch ist in keiner Weise einzusehen, wie ein praktischer Theologe, zumal in Gegenden, in welchen entgegengesetzte Confessionen neben einander bestehen, seinem Amte völlig genügen könne, wenn er nicht die Lehrverschiedenheiten derselben genau zu bezeichnen versteht.“

„Daß der obersten Abtheilung der Katechumenen ein gründlicher Unterricht über die Unterscheidungslehren gegeben werden sollte, ist mir nicht im Mindesten zweifelhaft. Woher die bejammernswerthe Unbeholfenheit mancher Katholiken, wenn es sich im Umgange mit Protestanten von den Angelegenheiten des religiösen Glaubens handelt? Woher die kirchliche Gleichgültigkeit so Mancher aus ihrer Mitte? — Woher anders, als weil sie über die Eigenthümlichkeiten ihrer Kirchenlehre, andern religiösen Vereinen gegenüber, so viel als Nichts wissen? Woher die leichte Verführbarkeit ganzer katholischer Gemeinden durch den falschen Mysticismus ihrer Pfarrer, wenn diese im Herzen der Kirchenlehre abgeneigt sind? Woher selbst die Erscheinung, daß mancher Pfarrer der pietischen Richtung so leicht zugänglich sind? Woher anders, als weil Beide nie einen zureichenden Unterricht, oder vielmehr gar keinen, über die Lehrverschiedenheiten der Confessionen erhalten haben? Wie sehr werden die Katholiken durch die auch hierin so große Thätigkeit der Protestanten beschämt!“

„Es begreift sich von selbst, daß die Unterweisung über die Lehrverschiedenheiten recht liebevoll, schonend und milde ertheilt werden muß, mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und ohne Uebertreibung, mit steter Einschärfung endlich, daß, wenn wir auch Verirrungen als solche abweisen müssen, da die reine Lehre Jesu Christi und die evangelische Wahrheit das höchste Gut der Menschheit sei, wir doch eben durch unsere Kirche aufgefordert werden, alle Menschen um Christi willen mit Liebe zu umfassen, und den ganzen Reichthum der christlichen Tugenden in Beziehung auf sie zu entwickeln.“

„Auch irenische“ (auf Frieden hinzielende) „Zwecke bestimmten mich zur Bekanntmachung dieser Schrift; und zwar glaube ich sie durch die schärfste und rückhaltloseste Bezeichnung der Gegensätze erreichen zu können. Es schwebte mir allerdings kein in der nächsten Zeit herbeizuführender Friede vor, der eine wirkliche Vereinigung wäre; denn daran ist in einer Zeit nicht zu denken, welche so weit herabgesunken ist, daß sich selbst den Führern des Volkes so oft, so sehr oft das Wesen des Glaubens dergestalt entzieht, daß dieselben die Annahme desjenigen, was ihnen

wahrscheinlich oder am wahrscheinlichsten dünkt, schon Glauben nennen, dessen Natur doch darin besteht, mit zweifelsofener Entschiedenheit die geoffenbarte Wahrheit, die nur Eine sein kann, zu umfassen.“

„Wie jetzt geglaubt wird, glaubten auch die Heiden; denn von Meinungen über die göttlichen Dinge waren sie nicht verlassen. Wo man nun nicht glaubt, ist auch an eine Vereinigung im Glauben nicht zu denken; höchstens könnten politische Vereinigungen erzielt werden; d. h. solche, in welchen man sich gegenseitig das Recht einräumt, zu meinen, was man will, und darum auch eingesteht, daß man nur noch von menschlichen Meinungen wisse, und es dahin gestellt sein lasse, ob sich Gott im Christenthum geoffenbart habe oder nicht.“

„Ueberdies ist es meine auf wohlgedachten Gründen beruhende Ueberzeugung, daß die große Aufgabe, welche durch die Trennung der Confessionen zum Besten des Christenthums gelöst werden soll, noch lange nicht gelöst sei. An eine wirkliche Vereinigung derselben dachte ich also keineswegs. Wohl aber möchte ich in der Zeit, der wir angehören, zur Beförderung eines Friedens einen kleinen Beitrag liefern, der aus der wahren Kenntniß des Zwiespaltes hervorgeht, insofern durch diese die Einsicht gewonnen werden kann, daß derselbe aus dem ernstesten Bestreben beider Theile hervorgegangen sei, die Wahrheit, das reine und ungetrübte Christenthum, festzuhalten. Eine recht scharfe Bezeichnung der Gegensätze machte ich mir daher zur Aufgabe, und strebte niemals und nirgends dahin, dieselben zu verkleiden oder zu verhüllen.“

„Die Ansicht, es seien keine erheblichen und ins Herz des Christenthums eingreifende Unterscheidungen vorhanden, kann nur zur gegenseitigen Verachtung führen; denn Gegner, denen das Bewußtsein einwohnt, daß sie keine ausreichende Gründe haben, Gegner zu sein, und es dennoch bleiben, müssen sich verachten; und gewiß ist das dunkle Gefühl, einer solchen Niederträchtigkeit nicht fremd zu sein, die Ursache vieler heftigen Ausfälle von Seiten mancher Protestanten auf die Katholiken, und umgekehrt, in der neuern Zeit geworden, indem man, sich selbst täuschend, durch diese Ausfälle die innern Vorwürfe beschwichtigen wollte“; u. s. w.

„Auch ist die Erscheinung nicht selten, daß die Unkenntniß der wahren Differenzen falsche ersinnen läßt, was die Spannung beider Parteien weit mehr vergrößert, als es der Fall sein würde, wenn eine richtige, genaue Kenntniß der Unterschiede vorhanden wäre.“

„Aus derselben Ursache ereignet es sich ungemein oft, daß man sich gegenseitig nur so geradezu Verstocktheit des Willens, Berücksichtigung bloß persönlicher, vorübergehender Interessen vorwirft, und hieraus die Spaltungen im kirchlichen Leben erklärt.“

„Den Protestanten ist es ungemein geläufig, dem, was sie hierarchischen Hochmuth und absichtliche Verfinsterrungsfucht nennen, es beizumessen, wenn dem protestantischen Lichte nicht offene Thore zum ungeheürten Eindringen in die katholische Kirche vergönnt werden; dagegen sind viele Katholiken der Meinung, gleichwie es Anfangs schon nur wirthschaftliche Interessen und der Wunsch, eine unbeschränkte Herrschaft auch über die Kirche auszuüben, gewesen seien, was die Fürsten, — und häusliche Bequemlichkeit, sinnliches Wohlbehagen, hohler Dünkel und frivole Unabhängigkeitsliebe, was die Geistlichen zur Annahme und Begünstigung der protestantischen Lehre vermocht habe; so verhalte es sich großentheils noch.“

„Leider läßt sich, was man von Hochmuth, Uebermuth u. dgl. sich gegenseitig vorwirft, nicht in allweg in Abrede stellen; auch kann man überdies leicht in Erfahrung bringen, daß es allerwärts ungemein eifrige Männer giebt, die zwar nicht von niedrigen Motiven in ihren Bemühungen, andern Confessionen gegenüber, bestimmt werden, aber doch nur die Beförderung des Interesse einer Partei, einer Faction, eines Systemes u. s. w. zunächst im Auge haben, aber nicht das der göttlichen Wahrheit als solcher, und zwar in ihrer lebendigen Erscheinung in Christo Jesu, der doch einzig geliebt werden soll, und alles Andere nur insofern, als es näher oder entfernter mit dieser Liebe in Verbindung steht.“

„Das Alles nun soll keineswegs in Abrede gestellt werden; gleichwohl kündigt es einen ungemein beschränkten Verstand an, wenn der Fortbestand der Confessionen nicht tiefer, als in dergleichen Ursachen, aufgesucht wird. Unter diesen Umständen nun möchte ich es für keinen geringen Gewinn halten, wenn es gelänge, die Aufmerksamkeit ganz auf die Sache selbst zurückzuleiten, und die Ueberzeugung zu fördern, daß innere Interessen durch den Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus vertheidiget werden; eine Ueberzeugung, welche, da sie dem Gegner Ernst und Aufmerksamkeit zutraut, vielfach beruhigende Wirkungen hervorbringen müßte, und dadurch auch dem eigentlichen Zweck der Opposition näher führte.“

So der Verfasser. Schon der Ruhm, den sich derselbe durch seine frühern Schriften: z. B. „Ueber die Einheit in der Kirche; Athanasius den Großen“ u. a. m., mit Recht erworben, ist uns Bürge, daß es, wenn irgend Jemanden, vorzüglich ihm gelingen werde, das edle Ziel zu erreichen, welches er sich vorgesetzt. Wie in seinen frühern Werken, offenbart Möhler auch hier, in einer schönen, kraftvollen Sprache, einen ungemeinen Tief- und Scharfsinn, und einen überaus holden, einnehmenden Geist der Liebe und Schonung: noch nirgends aber hat er, unseres Erachtens, einen solchen Reichthum von Erudition enthüllt, wie es hier geschieht.



Nicht nur den nach gründlicher Kenntniß der Religion strebenden Katholiken empfehlen wir das Studium dieser Schrift, sondern auch allen von uns im Glauben getrennten Brüdern, denen eine wissenschaftliche Bildung zu Theil geworden, und welche nicht die eine völlige Erstorbenheit des Wahrheitsinnes verrathende Meinung gefesselt hält: jeder solle fortan in der Kirche verbleiben, in welcher er geboren wurde, ohne je zu prüfen, ob sie die wahre sei, oder nicht.

### U n z e i g e n.

I. Mit wahrem Vergnügen künden wir die zweite, verbesserte, und vermehrte deutsche Auflage des heiligen Conciliums von Trient an. (Luzern, Verlag von Kaver Meyer 1832.) Herr Pfarrer SODOC EGLI hat sich durch die Uebersetzung dieses heil. Conciliums, und was er neuerdings bei dieser zweiten Ausgabe geleistet hat, ein ewiges Denkmal in den Herzen jedes Katholiken, und, wir dürfen sagen, jedes wahren Christen gestiftet. Von diesem Buche gilt das bekannte: Nimm und lies (tolle, lege.) Es enthält die Lehre Christi unverändert, wie sie den ersten Christen vortragen wurde, und wie sie in den Schriften der Zeugen der ersten Jahrhunderte hinterlegt ist.

Dieses Buch sollte in keinem katholischen Hause, dem das, was allein Noth thut, lieb ist, mangeln, besonders in unsern Tagen, wo der katholische Lehrbegriff in so vielen feindlichen Schriften so sehr verunstaltet wird: damit jeder Katholik sich selber überzeugen und sagen könne: Siehe! dieses ist die wahre Lehre der katholischen Kirche, und nicht das travestirte Zerrbild davon, das Unwissenheit und böser Wille dafür hinstellen möchten; indem sie der Kirche Dinge auflügen, die Niemand mehr, als die Kirche selbst, verabscheuet. In dieser Hinsicht hat sich der Herr Uebersetzer auch ein besonderes Verdienst erworben durch das Sach-Register, wo ein Jeder, bei vielfacher Entstellung der katholischen Lehre, sogleich nachschlagen und die wahre Lehre der Kirche leicht finden kann: wesswegen wir wünschen, daß dieses Concilium bei Vielen ein Hausbuch werden möchte.

Auch die Buchhandlung des Herrn Kaver Meyer hat zur schönen Ausstattung des Buches durch große, lesbare Lettern und gutes Papier ihr Möglichstes beigetragen.

II. Ebenda ist erschienen: „Das elfenbeinerne Kreuz, oder der tugendhafte Jüngling. Von S. Probst.“ Es enthält dies Schriftchen die Geschichte eines Jünglings, der von seinen frommen Aeltern eine sehr gute Erziehung bekam, auf der wissenschaftlichen Schule durch böse Bekanntschaft ausartete, aber durch die Leitung der Vorsehung wieder zurückkehrte. Eine Warnung für Aeltern, daß sie einen religiösen Grund in das Herz ihrer Kinder legen sollen, damit, wenn sie auch ausarten, wenigstens etwas

da sei, auf was sie zurückkommen können; indem die ersten Eindrücke selten gänzlich vertilgt werden. Wir wünschen, recht viele Jünglinge möchten das Büchlein lesen, wo Mancher sich selber, besonders in unsern Tagen, wie in einem Spiegel sehen könnte. Es ist in einem sehr guten Tone geschrieben.

### Meinung des protestantischen Gelehrten und Schriftstellers Dr. A. Neander über die Klöster.

Dr. A. Neander äußert sich im Leben des heil. Chrysostomus über die Klöster zur Zeit dieses heil. Kirchenvaters also: „Manche erweckte Jünglinge in Antiochia pflegten sich an jene Mönche anzuschließen, welche in ihren Zellen beschäftigt mit Gebet und Singen, religiösen Betrachtungen, Studium der hl. Schrift und mit mancherlei körperlichen Arbeiten, auf den Bergen in der Gegend von Antiochia lebten, und sie suchten unter diesen verehrten Männern Führer des geistlichen Lebens. Die Betrachtung des strengen, enthaltsamen, einfachen Lebens dieser Mönche mußte im Gegensatz gegen die Schwelgerei und Sittenverderbniß der großen Stadt einen desto größern Eindruck machen, und wohl natürlich war es, daß manche Weltmenschen, welche die Mönche in ihren Zellen besuchten, und hier Menschen vor sich sahen, die frei von den unruhigen Begierden und Leidenschaften und den vielfältigen Bedürfnissen der Welt, unabhängig von den äußerlichen Dingen, in dem Umgange mit ihrem Gott die unversieglige Quelle eines seligen Lebens gefunden hatten, daß solche, durch diesen Anblick beschämt über sich selbst, zum Bewußtsein ihrer eigenen, innern Leerheit gebracht und von der Ahnung eines höhern Lebens erfüllt zur Stadt zurückkehrten.“ S. 7. I. Th.

„Chrysostomus beschäftigte sich hier (unter den Mönchen) mit eifrigem Studium der hl. Schrift, Gebet und stiller Betrachtung der göttlichen Dinge. Die Erfahrungen des innern Lebens, welche er hier sammelte, gaben ihm sicher einen reichen Schatz für alle folgende Zeit. Hier im Gebet, im Studium der hl. Schrift und seiner selbst, lernte er die wahre Quelle des Lebens und der Kraft erst recht kennen, und aus ihr schöpfen. Hier erwarb er sich jene tiefe Kenntniß des Menschen, welche vergebens derjenige in der Welt sich zu erwerben sucht, der nicht in seinem eigenen Innern sich zu Hause gefunden hat, und die es ihm nachher leicht machte, die moralischen Uebel der Menschen überall an der rechten Wurzel anzugreifen.“ S. 12.

Ob wohl alle Katholiken jederzeit so, wie dieser gelehrte noch lebende Protestant, von den religiösen Orden geurtheilt haben? Ob sie die Sache eben so von ihrem wahren

Standpunkte auffaßten? Ob nicht so manches Urtheil derselben über die Klöster eher einem leeren Geschwätze und redseliger Unwissenheit ähnlich sieht?

### Die Volksschulen müssen christlich werden.

Krummenacher, ein protestantischer Pastor von Bremen, sagt in der Vorrede zu seiner Schrift mit dem Titel: „Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche“:

„Soll es besser werden mit dem Volke, mit der Kirche, mit der Christenheit; so muß es anders werden mit der Jugend und mit den Volksschulen. Hier muß das Besserwerden beginnen. Und hiezu giebt es nur einen Weg, der zugleich die Wahrheit und das Leben ist; er hat einen schönen Namen, denn er heißt Christus und sein Evangelium. Christlich müssen die Menschen, die Völker, die Staaten werden, wie sie ja heißen, und damit das komme, müssen die christlichen Schulen christlich werden. Unser Volksschulwesen ist in das Heidenthum hineingerathen! das christliche Element ist daraus theils absichtlich verbannt, oder durch Nachlässigkeit verschwunden, theils zur Nebensache gemacht und in den Hintergrund gestellt. Mag es hie und da im Einzelnen besser lauten, im Ganzen ist es nicht anders. Somit ist unserm christlichen Schulwesen die Wahrheit entwichen und die Lüge an ihre Stelle eingedrungen; es nennt sich christlich — der höchste Ehrenname der Menschheit — und ist es nicht. Unsere Schulen sind verweltlichtet und nur als Anstalten betrachtet, die Jugend zu irdischem Gewinn, Gewerbe und Genuß abzurichten. Das nennt man dann, sie zu guten Staatsbürgern erziehen, als ob Jemand ein ächt und wahrhaft guter Bürger des Staats sein könnte, ohne ein Christ zu sein; — als ob nicht das Christenthum Grundfeste und Pfeiler unserer christlichen Staaten und ihrer Verfassungen wäre!“

So schreibt der protestantische Pastor über die Schulen Deutschlands, und giebt dadurch einerseits ein trauriges Zeugniß über den Zustand derselben, und andererseits mit wenig Worten den einzigen Weg und das einzige Mittel an, die Schulen, und dadurch alles, was durch sie bedingt ist, zu verbessern.

Kann und muß das Gleiche nicht auch von einigen Schulen der Schweiz, und der katholischen Orte gesagt werden? Sind sie nicht auch da mancherorts verweltlichtet und wie in das Heidenthum hineingerathen? ist nicht das christliche Element, wenn nicht theils absichtlich aus ihnen verbannt oder vernachlässigt, doch als Nebensache in den Hintergrund gestellt? Ist nicht auch

aus ihnen oft die Wahrheit verschwunden und die Lüge eingedrungen? — Und durch wen? und wie?

Wenn es anders werden, wenn nicht Schule und Volk zugleich ins unchristliche Verderben vollends hinabstürzen sollen, wo, bei was und bei wem muß es zuerst anders werden? — Die Schule wird durch den Lehrer belebt, gut oder böß; und der Lehrer durch seine Erziehung und Bildung, und durch seine Erzieher und Bilder in den Lehrseminarien und von den Schulbehörden. — Daraus ist leicht zu entnehmen, woher das Bessere kommt — wenn es besser wird; und woher das Böse kömmt, wenn es bößer wird.

### Kirchliche Nachrichten.

Paris. Das Seminar der auswärtigen Missionen hat in dem laufenden Jahre bereits vier Glaubensboten nach dem Orient abgehen lassen. Am 25. März sind zwei in Havre unter Segel gegangen, nämlich Herr Charrier aus der Diözese Lyon, und Herr Maubont aus der Diözese Bayeux. Am 1. Mai sind die andern zwei von Bordeaux abgereist, nämlich Hr. Courvezzy aus der Diözese Carcassonne, und Herr Albrand aus der Diözese Chartres. Herr Courvezzy war Domherr zu Chartres und Direktor des bischöflichen Seminars. Es ist dieses ein schönes Beispiel der Selbstopferung eines vierzigjährigen Mannes, der die ehrenvollsten Stellen und die glänzendste Laufbahn verläßt, um sich der Bekehrung der Heiden zu widmen. Dieser großmüthige Entschluß hat in ganz Frankreich einen tiefen Eindruck gemacht.

In Irland halten die Bischöfe es für Pflicht, der öffentlichen Verläumdung des kath. Klerus offen entgegen zu treten. Vor einiger Zeit hat das Orangisten-Journal, der Kilkenny Moderator ausgegeben, es habe ein katholischer Geistlicher dieser Insel am Altare die königlichen Soldaten Mörder genannt. Der Dr. Kinsella, Bischof von Ossory und Kilkenny, forderte sogleich den Herausgeber gedachter Zeitung auf, ihm den Namen dieses Priesters bekannt zu machen, damit er ihn zur Verantwortung, und nöthigen Falls auch zur Strafe ziehen könne. Desß weigerte sich aber der Redakteur mit dem Vorgeben, er möge denselben nicht den durch das englische Gesetz bestimmten Strafen aussetzen. Der Bischof bemerkte, er fordere den Namen nicht zur Veröffentlichung, sondern nur zu seiner Privatkenntniß, um die nöthigen oberhirtlichen Maaßregeln ergreifen zu können. Allein auch in dieß Begehren wollte der Zeitungsschreiber nicht eingehen. Nun leitete Dr. Kinsella dennoch Untersuchungen ein, und es fand sich, daß des Journalisten ganzes Gerede erlogen war. Der ganze Thatbestand wird in der Dubliner Evening-Post erzählt.



Wien. Am 6. März reisten nach dem Wunsche des Bischofs von Cincinnati und auf sein Ansuchen, auch mit Reisegeld von der Leopoldinen = Stiftung \*) versehen, drei Priester und drei Laienbrüder aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers nach Cincinnati ab, um sich dort für die Sache der heiligen katholischen Religion verwenden zu lassen. Der Herr und Heiland begleite sie, und gebe ihrem Wirken hundertfältiges Gedeihen.

Luzern, 30. August. Während der hochwürdige Pater Lektor auf dem Wesemlin ruhig den Wandertab ergreift, um nach dem Befehle der H. Regierung die Grenzen des kath. Vororts zu verlassen und während für ihn manche stille Thräne der Wehmuth fließet, macht der Eidgenosse von Sursee sich ein Geschäft daraus, „die amtlichen Berichte“ über seine Predigt \*\*, auf welche hin die Hohe Regierung den strengen Befehl erließ, auf eine Weise zu vertheidigen, womit der Hohen Regierung am wenigsten gedient sein wird. Er behauptet unter anderm in No. 69: der hochw. Herr Pfarrer Egli von Root habe diese Predigt früher selbst höchlich mißbilliget, und von denen, welche die Bittschrift zu Gunsten des Predigers unterzeichnet haben, seien viele nicht einmal in der Predigt gewesen. Dagegen erschienen nun im Waldstätter = Boten folgende

### Erklärungen.

In Bezug auf das, was in Nr. 69 des Eidgenossen unter dem Artikel Root gegen mich auf ähnliche Weise, wie schon über manche andere Ehrenmänner, gesagt ist, bemerke ich, um der Wahrheit willen, Folgendes:

Die Predigt des ehrw. Paters Alexander am 29. Juli in der hiesigen Pfarrkirche habe ich — mit Ausnahme eines kleinen Theils am Ende — nicht selbst angehört, weil ich während selber Beicht hören mußte. Ich konnte daher über

\*) Bisher sind drei Hefte von Seiten der Leopoldinen = Stiftung ausgegeben worden, und im Bureau der Stiftung zu haben. Diese Stiftung hat im zweiten Jahre ihres Bestehens 67,903 fl. E.-M. eingenommen, und über 63,186 fl. zu Gunsten von fünf Diözesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügt. Nebst diesen Unterstützungen an baarem Gelde wurde auch der Diözese Cincinnati im August v. J. eine Kiste mit Kirchenparamenten übersandt, welche von mehreren, für die Ehre des Hauses Gottes eifrigen, Personen zum Gebrauche der werdenden Kirchen Amerika's übergeben worden sind. Seitdem nun das Verlangen und die Nothdurft der Missionsanstalt nach solchen Unterstützungen einigermaßen bekannt wurde, sind dem Stiftungsbureau von verschiedenen Wohlthätern aus Wien, Linz, Innsbruck und Klagenfurt neuerdings Messgewande, Kelche, Delgemälde, Kupferstücke, Rosenkränze, Crucifixe, Gebet- und Betrachtungsbücher u. dgl. zugekommen.

\*\*) Diese ist bei Buchdrucker Blunschi in Zug erschienen.

sie im Ganzen aus mir kein Urtheil fällen. Deswegen habe ich auch die bekannte Adresse an die H. Regierung nicht unterschrieben.

Was ich aber am Ende, nachdem ich den Beichtstuhl verlassen, noch selbst hörte, war nach meinem Urtheile trefflich schön und christlich. Nur fielen mir folgende, vom Prediger an die Eltern gerichtete Worte auf: „Glaubt nicht, daß es nicht auch für die Kinder Gefahren des Unglaubens gebe; ich kenne einen Ort, an welchem 10—12 jährige Kinder die Unsterblichkeit leugnen, weil sie von einem Lehrer gehört haben, es gebe nach diesem kein anderes Leben.“

In Beziehung auf diese mir im Gedächtniß gebliebenen Worte bemerkte ich nachher dem ehrw. Pater Lektor in Scherz und Ernst: „Er habe sich unverhohlen ausgesprochen; mir würde so was vielleicht nicht angehen;“ eine Bemerkung, die ich aus dem Grunde machte, weil ich wegen eines bekannten Aussages, in welchem meines Erachtens die Sprechfreiheit nicht mehr als hier gebraucht ist, mit einem noch nicht beendigten Injurienprozeße heimgesucht wurde. —

Wenn aber übrigens jemand sagt, ich habe in der oben bemeldten Sache etwas dazu gethan, um dadurch „die hohe Regierung zu verdächtigen;“ so sagt er eine elende, arge Verläumdung aus. Ich theilte und theilte mit vielen Ehrenmännern die Zuversicht, Hochselbige vernehme lieber Gutes als Böses, und es sei ihr selbst angenehm und willkommen, wenn sie über die fragliche Sache auf dem Wege des verfassungsmäßigen Petitionsrechtes auch bessere Aufschlüsse oder Mittheilungen erhalte.

Root, 30. August, 1832.

Sodoc Egli, Leutpriester.

In der Bittschrift sehr vieler Angehöriger von Root vom 19. August zu Gunsten des Paters Alexander ab dem Wesemlin haben alle, welche sich unterzeichneten, ausgesprochen und mit Namensunterschrift bekräftigt, daß sie die Predigt des genannten Paters selbst angehört haben.

Die hier Unterzeichneten erklären deswegen die in No. 69 des Eidgenossen enthaltene seltsame Aussage, daß ein Theil der Unterzeichner nicht in der Predigt gewesen sei, so lange für Lüge und Verleumdung, bis die Namen derer, welche falsch unterzeichnet haben sollen, mit Zunamen und Wohnort genannt und nachgewiesen sind.

Root, den 29. August 1832.

Im Namen Mehrerer:  
Jakob Baumgartner,  
Kirchmeier.  
Nikodem Petermann,  
Sigrift.  
Jakob Brändler.